

Persistenter Identifier: 1580125921904_1882_83

Titel: Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

Autor: Jaeger, Gustav

Ort: Stuttgart

Datierung: 1883

Signatur: XIX/218.4-2,1883

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/1/

Abschnitt: Ein Indifferentenr.

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/96/LOG_0038/

Meine Antwort war damals etwa die: Auf keinem Gebiet der Industrie ist wohl der Grundsatz „billig und schlecht“ rücksichts- und gewissenloser angewendet worden, als auf dem der Oberkleiderbranche, nicht bloß durch die oben angegebenen Verschlechterungsmittel, sondern auch noch durch Beschwerung der Wollstoffe mit Mineralstoffen in geradezu unverschämter Weise. Ich betrachte es als eine meiner Hauptaufgaben bei den mit mir liierten Geschäftsleuten, dem gegentheiligen Grundsatz zur Geltung zu verhelfen, daß nicht das Schlechte das Billigste ist, sondern das Beste. Denn selbst wenn letzteres gut bezahlt werden muß, so ersetzt sich das reichlich durch größere Haltbarkeit und eben hauptsächlich dadurch, daß es einem das theuerste Gut, das man hat, die Gesundheit, erhält. Man bedenke doch auch eines:

Als man noch solide, aus reiner Naturwolle, bloß mit Indigo gefärbte Tuche fertigte, mußte der Bauer für seinen Rock freilich eine runde Summe hinlegen, aber er erwarb sich damit ein Kapital, das er noch auf seine Kinder vererben konnte. Dem entgegen mache man einmal in einem Zimmer, wo diese modernen Wollstoffe in Kleidern, Teppichen, Möbeln benützt werden, seine Augen auf und betrachte Morgens den Staub, den die Magd im Zimmer zusammengekehrt hat: der ist so voll Kunstwollstaub, daß man leicht berechnen kann, wie lang es dauert, bis die ganze Kunstwollherrlichkeit auf der Miste liegt.

Also noch einmal: Wer an seinen Kleidern sparen will, fällt unerbittlich dem Fälscher in die Hände und bezahlt die kleine Ersparniß mit dem Verlust seines besten Kapitals, seiner Gesundheit.

Ob sich einstmals die Behörden und Volksvertretungen zu energischen Schritten gegen die Fälschung auch auf dem Bekleidungsgebiete aufraffen werden, so wie es jetzt gegen die Fälscher der Nahrungsmittel geschieht, ist für die heutige Sachlage gleichgültig. Ich betrachte es als meine Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Artikel meiner Geschäftsleute sich auf der höchsten Höhe der Qualität erhalten, und bitte meine Anhänger in ihrem eigenen Interesse, 1) ja nicht nach der Billigkeit zu kaufen, 2) stets und vor allem darauf zu sehen, ob die offerirte Waare den mit meinem Namen versehenen Stempel trägt. Die Konkurrenz macht die verzweifeltsten Anstrengungen, und in den Läden der Konkurrenten unserer Wiederverkäufer wimmelt es von imitirten Normalhemden, aber nicht etwa bloß wollenen, sondern halb- ja sogar ganz baumwollenen. Wie es bei diesen imitirten Normalhemden vollends mit der Farbe aussieht, das wird sich der geneigte Leser vormalen können. Also die Augen auf, wenn man nicht getäuscht sein will!

Ein Indifferenten.

Bis heute sind mir drei Mittheilungen von solchen eingegangen, auf welche der Kleiderwechsel keinen Eindruck gemacht hat. Ich werde sie der Reihe nach veröffentlichen. Die erste lautet folgendermaßen:

„Nachdem ich im Januar d. J. mir die Freiheit genommen hatte, Ihnen einen längeren Brief zu schreiben und in demselben meine Erfahrungen mit der Wolle mitgetheilt, erlaube ich mir nun, in nachstehendem die Beobachtungen anzugeben, welche ich seit 7. Februar 1882, d. i. dem Termine, wo ich den Normal-Anzug acceptirte — gemacht habe.

Sie sind abweichend von dem, was ich in Ihren Schriften bez. von Erfahrungen Anderer gelesen habe und bin ich — offen gestanden — selbst davon überrascht.

Ich bemerke zuvor, daß ich bis jetzt noch keine Normal-Schuhe und Normal-Kragen annahm. Erstere nicht, weil ich zuvor den ziemlich beträchtlichen Vorrath an Leder-Stiefeln abnutzen will, letzteren nicht, weil er in meiner sozialen Stellung als Beamter wirklich nicht geht, denn ich glaube schon bemerkt zu haben, daß es meinen direkten Vorgesetzten nicht angenehm ist, einen ihrer Unterstellten in einer so „eigenthümlichen Uniform“ einhergehen zu sehen! (Gegen die so oft wiederkehrende grundsätzliche Anschauung, daß man gerade durch den Wollkragen ein auffälliges Aussehen bekomme, führe ich die Thatsache an, daß ich bei meinen Vorträgen stets zu erklären gezwungen bin, daß mein Kragen von Wolle ist, denn sonst werde ich regelmäßig der Inkonsequenz beschuldigt, da die Leute den Kragen für leinen halten. Säger.)

Sei dem wie da wolle: ich hatte beschlossen, den Kampf für meine Ueberzeugung zu wagen, denn ich bin nun einmal von der Wahrhaftigkeit Ihrer Lehre überzeugt.

Aber wie schwer ist es, hier in Dr. damit durchzukommen!

Ich habe außer Herrn L. hier noch Niemand gesehen, der auch in der Tracht für Ihre Lehre ins Feld tritt.

Es ist merkwürdig: weder dieser Herr noch ich hatten bis jetzt eine Krisis durchzumachen.

Ich befand mich in der Wolle ganz wohl, indeß die gefürchtete Krisis trat nicht ein.

Das Ohrenklingen blieb gleich stark auch trotz der angewendeten homöopathischen Mittel; irgend eine andere Krankheit oder dergl. verspürte ich eben nicht.

Ich habe indeß bemerkt, daß ich in der Wolle eher noch schlechter aussah als vorher. Wenn ich sage: noch schlechter, so meine ich, daß ich im allgemeinen mehr blaß als roth aussehe.

Dieses blässere Aussehen in der Wolle schob ich auf die allgemeine richtigere Durchblutung. Ein Strammwerden der Muskeln und des Fleisches, sowie Röthung desselben habe ich bisher nicht bemerkt. Denn wenn ich des Experimentirens halber auf eine Woche mal ein leinenes Hemd anzog, was ich, nota bene, erst jetzt that, so sah ich sofort frischer aus, ohne daß ich mich in irgend einer Weise belästigt fühlte! (Die Bemerkung des Verfassers ist ganz richtig: die Leinenkleidung verdrängte das Blut aus der Körperhaut nach dem

Gesicht, in der Wollkleidung vertheilt es sich gleichmäßig, deshalb fällt die Gesichtsröthe weg. Jäger.)

Ich sagte mir: am Ende liegt der Mißerfolg daran, daß ich tagtäglich gezwungen bin, in schlechter Bureauluft zu leben — ja dann müßte doch aber die Wolle erst recht dagegen reagiren? Kurzum dieses Ausbleiben der Krisis und der Umstand, daß ich mich in keiner Tracht unbehaglich fühle, machen mich stutzig: trotzdem habe ich beschlossen, ein eifriger Anhänger und Verbreiter Ihrer Lehre zu bleiben.

In Mainz mußte ich einmal einer Hochzeit wegen ein leinenes Hemd anziehen. Ich fürchtete unwohl zu werden, steckte mir ein Fläschchen Ozogen ein — nichts geschah, und dennoch war es eifrig kalt in der Kirche, und Verschiedene holten sich einen Schnupfen.

Eins dagegen fiel mir auf — nämlich, daß ich im Bureau fast jeden Morgen 2mal niesen muß, was übrigens andere Kollegen auch mußten. Dies mag wohl an der schlechten Luft liegen, indeß dergleichen kann man ja in seinem Berufe nicht ändern!

Freilich die Ozogen-Lampe! Sie ist vorzüglich und mußte ich schon zwei nachbestellen. Sie besserte in dem großen Bureaulokale schnell die Luft, aber ich kann sie doch nicht immer anstecken, weil ich nicht weiß, ob es höheren Beamten gefällt. (Ich glaube, daß diese froh daran sind und die Lampe das beste Mittel, die Opposition zu brechen. Jäger.)

Wollene Taschentücher wandte ich längere Zeit an, indeß haben sie das Niesen nicht verhindern können. —

Ich weiß, geehrter Herr Professor, meine Ausführungen können Ihnen wenig nützen, indeß Sie sagten irgendwo einmal, man solle Ihnen auch Mittheilung machen, wenn einmal irgend Etwas sich anders gestaltete, als es die Erfahrung der Anderen lehrte und deshalb glaubte ich, Ihnen meine Beobachtungen nicht verschweigen zu dürfen.

Bei meiner isolirten Stellung in der Bekleidungsfrage dienen die gemachten Erfahrungen nicht gerade zur Propaganda, welche ich doch machen will.

Denn Ihre Schriften gab ich weit umher zu lesen — nun beobachtete Alles und es traf nichts ein von dem Erwarteten.

Ich darf mir wohl dazu gratuliren? Denn wenn in meinem Körper irgend etwas Schlimmes stecken würde, müßte es doch die Wolle vom Februar bis jetzt herausgebracht haben?

Zum Schluß noch eine Bitte, durch die Sie mich und gewiß viele Ihrer Leser zu großem Danke verpflichten würden.

Grundsätzlich mied ich das viele Baden, obwohl ich recht gern schwimme, denn in den öffentlichen Bädern kann ich eben nicht gut in den Wollkleidern schwimmen. Die wenige Male, wo ich badete, zog ich das Hemd naß an. Ich blieb zwar lange „feucht“ — die Schlüssel in der Tasche rosteten, aber ich schwitzte nicht, während Andere es vor Hitze kaum aushalten konnten. Ich mag des Guten zu viel gethan haben, erkältet habe ich mich jedoch nicht.

Gern aber möchte ich wissen — und dies ist meine Bitte — mit welchem Del man sich nach dem Bade am besten einölt?

W. in Dr.

Jäger: Die Antwort auf obige Frage ist: feines Olivenöl. Zu dem Fall bemerke ich: da der Verfasser der Wolle treu zu bleiben verspricht, so kann und muß ein Urtheil verschoben werden. Ich halte es nicht für unmöglich, daß eine „verspätete Krise“ der Indifferenz ein Ende macht.

Der Berliner Jägerianerverein *)

ist jetzt in Optima Forma konstituiert: Vorsitzender ist Herr C. Münchhoff, Kaufmann in Charlottenburg, Schriftführer Herr Rechtsanwalt Dr. Eugen Auerbach Berlin W. Leipzigerstraße 103. Bei letzterem Herrn sowie im „Bazar Nürnberg“ liegen die Statuten des Vereins zur Einsichtnahme auf und ist Näheres über Tag und Ort der monatlichen Zusammenkünfte zu erfahren. Sollte anderwärts eine Vereinsbildung beabsichtigt werden, so sendet der Berliner Verein gerne seine Statuten zur Einsicht.

Indem ich Vorstehendes mittheile, gebe ich meiner Freude und meinem Dank an die Berliner Freunde vollen Ausdruck und kann nur dringend auffordern, auch anderwärts mit Vereinsbildung vorzugehen. Meine Gedanken sind hiebei in erster Linie auf Straßburg gerichtet, sowie auf Mannheim = Ludwigshafen. Ich höre fragen: wie steht es mit Stuttgart? Da liegt die Schwierigkeit darin, daß ich ohne Vernachlässigung meiner allgemeinen Verpflichtungen keine Zeit für die nicht leichte Arbeit habe, welche namentlich die erste Geburt erfordert. Das müßte unbedingt jemand Anderes als ich in die Hand nehmen. Ausbleiben sollte es natürlich nicht.

Unsere Normalartikel.

Hier ist zunächst die erfreuliche Nachricht zu geben, daß wir mit der Schuhfrage jetzt so ziemlich durch sind. Bekanntlich galt es hier in erster Linie, die Lederfrage zu erledigen. Das ist in folgender Weise geschehen.

1) hat sich das ungefärbte Hirschleder im Tragen vorzüglich bewährt. Ich trage Hirschlederstiefel seit August vorigen Jahres, allerdings zumeist zu Hause, aber auch öfters auf der Straße bei trockenem und nassem Wetter, und glaube jetzt schon konstatiren zu können, daß Hirschleder an Haltbarkeit das gewöhnliche Schuhleder hoch übertrifft. Wasserdicht sind Schuhe daraus allerdings nicht, aber man bleibt, selbst wenn sie naß sind, in ihnen nicht bloß so warm wie in einem nassen Tuschuh, sondern, wahrscheinlich deshalb, weil alle unsere bisherigen Tuschuhe noch gefärbt sind, sogar entschieden wärmer. Es geht dies sogar so weit, daß es

*) Soeben erhalte ich die Nachricht, daß in Brünn (Mähren) die Bildung eines „Wollklubs“ im Gang ist.